

# Tea-Room

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459575>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

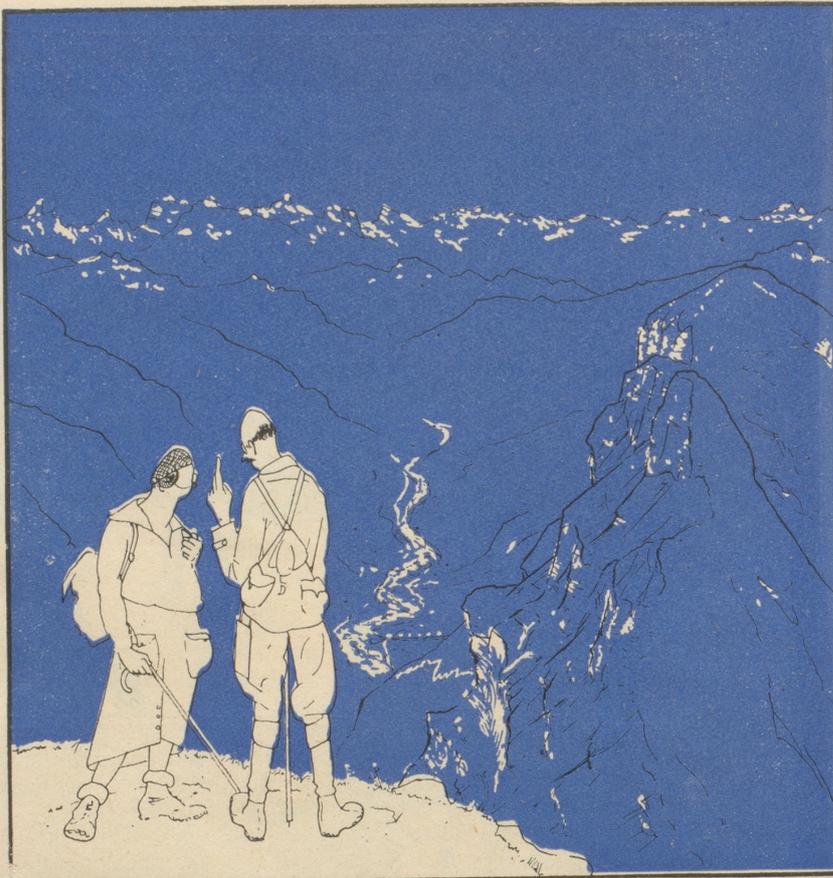
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein kleines Mädel, halb noch ein Kind,  
Halbnackt, à la Mode gekleidet,  
Rümpft kraus das Näschchen und spricht blasfirt:  
„Die Männer sind längst mir verleidet,  
Ich werfe mich jetzt auf Freundinnen nur,  
Mit Freunden ist doch nichts zu wollen,  
Im Weib allein liegt die höchste Kultur,  
Da schöpfe ich aus dem Vollen.“

Eine Halbweltdame, schon voll erblüht,  
Mitte drin in den besten Jahren,  
Spricht leise auf ihre Gefährtin ein,  
Die noch nicht ganz welterfahren:  
„Kaltschnauzig nimmt man die Männer stets,  
Selbst darfst du dich nimmer verlieben,  
Und zuckt dir das Herz auch in heißer Qual,  
Nur immer eiskalt geliebt!“

Ein altes verblühtes Mädel spricht  
Zur Freundin, zur hübschen, jungen:  
„Ich rate dir Kindchen, sei nicht zu klug,  
Das ist schon so mancher mißlungen.  
Und kommt dir einer und 's Herze pocht,  
So komm ihm getrost entgegen,  
Und frag nicht nach Geld und frag nicht nach Gut,  
Das Glück blüht auf steinigem Wegen.“

Und neben mir saß ein fröhliches Kind,  
Das horchte mit mir und lauschte,  
Wie alles von rechts und alles von links  
Von Flirt und Liebe nur plauschte.  
Und leise schob sich ihr Händchen in  
Meine derben, gewaltigen Pranken,  
Und ich — ich küßte den kirschroten Mund,  
— Natürlich nur in Gedanken. — Fränzchen



„Ein Paradies! — Nach den Ferien muß mir die ganze Klasse einen Kuffag über diese Gegend schreiben!“

#### Die Schreibmaschine

Als er um 10 Uhr auf einem Schleichwege das Dorf verlassen will, rennt ihm plötzlich der Spezereihändler nach. Müller, der bei ihm Schulden hat, fürchtet ein scharfes Rencontro. Er versucht, in Sägen zu entfliehen. Er stolpert und fällt. Der Händler ist neben ihm. Er erzählt ihm mit stoßendem Atem, es habe ein Herr Prell eine Schreibmaschine für ihn abgegeben, da er, Müller, es so gewünscht. Herr Prell setze jedes Vertrauen in Herrn Müller, Herr Müller sei ein vornehmer und reicher Gentleman, sonst würde er nicht in Monti wohnen. Er habe nun die Maschine ins Haus bringen lassen, ihm, dem guten, dem besten Kunden. Eine Mahnung zur Zahlung, natürlich — Müller ist nicht so dumm, man kann Schuldner auch durch Güte zum Zahlen nötigen.

Er wagt sich nicht heim.

Die Maschine verfolgt ihn wie ein Gespenst.

Der Hunger nach dem Hasernusreste treibt ihn schließlich. —

Da steht sie, die Maschine, das kleine Wunder mit Stechwalze und Normaltastatur.

Müller hebt den Deckel.

Müller schreibt zehn Zeilen.

Müller ist verloren. Er wird es nicht mehr wagen, die Maschine aus den Fingern zu geben. Er schreibt Feuilletton, stundenlang. Er schreibt in derselben Nacht, daß er die Maschine behalte. Es war ja doch Fatum. Drum hatte sich Prell nicht vertreiben lassen.

Da meldet sich ein Sichtbrüchiger aus dem ersten Stock. „Wenn Sie mit der Maschine hier schreiben wollen, so kann ich Sie nicht länger hier dulden. Sie sind ohnehin die Miete vom vorigen Monate noch schuldig. Ich dulde unbedingt keine Schreibmaschine im Hause.“

Müller blickt ihn mit fragenden Augen an.

Wieder ein Telephon.

Sein Lehrmeister im Autofahren meldet sich. Er braucht einen Chauffeur für seinen Benzinlieferungswagen.

Müller besinnt sich einen Abend, einen Morgen; doch es geschieht nichts. Keine Spinne mit fünf Beinen.

Am folgenden Morgen fährt er auf holprigem Lastwagen und auf holpriger Straße Benzinfaßer zu den Kunden, für lumpige 150 Franken. Davon bezahlt er 50 Franken als erste Rate an die Maschine.

Er wagt es nicht mehr, sie aus den Fingern zu geben. Er fürchtet für seine Nerven und für seinen Verstand. e. v.

## Am Heidenstein

Rings schweigt der Hain der heilig' alten Pinien,  
In grauer Stummheit ragt der Dpferstein,  
Der Efeu rankt gleich züngelnden Erynien  
In grüne Fänge die Erinn'ung ein.  
Ein Pfauenaug' nippt an den Blutglycinien,  
Die Natter lauert auf den Biß im Moos,

Der Sonn'strahl kerbt die Ringe ihrer Linien,  
Ein morscher Delzweig fällt mir in den Schoß.  
Ich denk' des letzten Kusses bei Virginien  
In der Osteria, der stillen, in Sorrent,  
Und fühl' noch, wie von ihrem Schlag, dem kühnen,  
Mein Stockzahn schmerzt, und meine Wange brennt.